

Gut behütet

Ein Treffen mit der ersten Hutmacherin Mosambiks

Mosambikanerinnen tragen gerne Hüte, sowohl am Strand als auch bei Hochzeiten sind sie ein beliebtes Accessoire. Trotzdem gab es im ganzen Land bis vor ein paar Jahren keine*n ausgebildete*n Hutmacher*in, die schicken Kopfbedeckungen wurden importiert. Das hat sich mit Pionierin Epifania Stella Ernesto Gove und ihrer Hutlinie ‚Pifa Gove Millinery‘ geändert – sie ist die erste und bislang einzige professionelle Hutmacherin Mosambiks. Gelernt hat die studierte Juristin das Handwerk in England und Australien.

Von Leonie March

Epifania Gove ist eine modebewusste Frau, das ist unübersehbar. In einen eleganten gelben Hosenanzug gekleidet und mit einem strahlenden Lächeln öffnet sie die Tür zu ihrem schicken Neubau in Maputo. In einem der Zimmer hat sie ihr Atelier eingerichtet: Auf einem Regal stehen ihre neuesten Hut-Kreationen, darunter sind feine Seidenstoffe und andere hochwertige Materialien sorgfältig gefaltet, verschiedene Hutformen und Holzköpfe angeordnet. An der Wand stapeln sich rosarote Hutschachteln, gegenüber hängen Fotos ihrer Hut-Models. Ein Hauch von Luxus liegt in der Luft und ganz klar eine Leidenschaft für das alte Handwerk maßgefertigter Hüte. Woher stammt diese Leidenschaft?

Epifania Gove (EG): Sie ist mir schon in die Wiege gelegt worden. Solange ich denken kann, haben mich Hüte fasziniert. Schon als kleines Mädchen habe ich mir zu Weihnachten von meinen Eltern einen Hut gewünscht – einen dieser breitkrepigen Stroh Hüte. Und ich wusste damals schon instinktiv, wie man ihn trägt. Es gibt ein

Foto von mir und meinem Bruder, als ich sechs oder sieben Jahre alt war und darauf trage ich einen Hut etwas schräg auf dem Kopf, in perfektem Winkel.

Leonie March (LM): Hatten Sie Vorbilder, gibt es in Mosambik so etwas wie eine Hut-Tradition?

EG: Nein, nicht wirklich. Meine Mutter habe ich während meiner Kindheit nur einmal mit Hut gesehen, bei der Erneuerung ihres Eheversprechens mit meinem Vater. Hüte sind hier an den Stränden überall zu sehen, aber das sind massenproduzierte Hüte, die vor allem dem Sonnenschutz dienen. Ansonsten tragen Witwen oder Brautmütter Hüte, vor allem in gehobener Gesellschaft. Aber einen richtigen Trend, Hüte auch zu Hochzeiten zu tragen, gibt es erst seit ein paar Jahren. Und es gibt noch viel zu tun: Denn diese Hüte setzt man nicht einfach auf, sie werden nach der Vision der Hutmacherin gefertigt, je nach Modell eher nach rechts oder links getragen, in Einklang mit der Gesichtsform und dem Outfit. Das ist für viele noch neu, von einer Tradition kann also nicht gesprochen werden.

LM: Bislang wurden Hüte importiert. Wissen Ihre Landsleute denn überhaupt, dass es dieses Handwerk gibt, den Beruf des Hutmakers?

EG: Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, dass es in Mosambik eine Hutmacherin gibt. Teilweise werde ich sogar im Supermarkt angesprochen: ‚Sind Sie nicht die Hut-Lady?!‘. Das freut mich natürlich sehr. Aber viele denken, ich würde diese Hüte nur verkaufen und sind erstaunt, wenn ich erzähle, dass ich sie komplett selbst herstelle. Dazu kommt, dass viele Leute diese Art von Kunst oder Kunsthandwerk als Hobby ansehen. Sie fragen, ob ich auch einen ‚richtigen Beruf‘ habe. Ich antworte dann, dass ich Anwältin bin und bei einer Investmentbank arbeite. Und obwohl ich diesen Job liebe, ist die Hutmacherei für mich kein Hobby. Es ist ein Beruf, eine Leidenschaft und auch ein Geschäft. Ich habe eine Vision, an der ich arbeite, ich möchte mein eigenes kleines Imperium aufbauen. Mein Weg soll andere Frauen ermutigen, auch ihre Träume zu verwirklichen.

LM: Sie haben während des Studiums in England und Australien Privatstunden bei renommierten Hutmacherinnen genommen und das Handwerk so von der Pike auf gelernt. Dann kehrten Sie in Ihre Heimat zurück – von Beginn an mit dem Ziel, sich hier eine weitere Karriere aufzubauen?

EG: Nein, daran dachte ich damals noch nicht. Ich hatte die Gelegenheit, meiner Faszination für Hüte endlich zu folgen und wollte das Handwerk erlernen, zunächst nur für mich selbst. Sobald ich hier in Maputo begann, meine eigenen Kreationen zu tragen, baten enge Freunde und Familienmitglieder mich, auch für sie Hüte anzufertigen. Sie wurden wiederum darauf angesprochen, so sprach es sich langsam herum und die Idee einer Hutmanufaktur entstand. Da das komplettes Neuland war, wusste ich nicht, ob es auch funktionieren würde. Die Nachfrage unter Mosambikanerinnen hat mich schlicht überwältigt.

LM: Wer sind denn Ihre Kundinnen?

EG: Es sind Frauen mit Stil, die sich wirklich für Mode interessieren und in meinen Hüten etwas Einzigartiges sehen, das sie von anderen unterscheidet. Eine meiner ersten Kundinnen war eine Richterin, die einen Hut für die Hochzeit ihrer Tochter bestellte. Zu meinen Kundinnen gehören aber auch Ärztinnen, Bäckerinnen, Frauen von Regierungsmitgliedern, außerdem Mütter und Schwestern von Bräuten.

LM: Lassen Sie uns über die hochwertigen Materialien für die Hüte reden – welche nutzen Sie und woher stammen sie?

EG: Das Grundmaterial dieses Huts ist beispielsweise Sinamay. Es wird aus den Fasern spezieller Bananenstauden gewebt und von den Philippinen importiert – entweder als Rohmaterial oder bereits gefärbt. Ich arbeite aber auch mit Stroh, Leder und Seide. Es kommt darauf an, was sich die Kundin wünscht und ob der Hut zu einem speziellen Outfit passen soll.

LM: Ein besonderer Hingucker sind die wunderschönen Federn, die fast jeden Ihrer Hüte schmücken – müssen Sie die ebenfalls importieren?

EG: Ja, ich beziehe sie fast ausschließlich aus Großbritannien und zwar fertig gefärbt. Neben der Qualität achte ich dabei auch auf den Tierschutz. Nur die Pfauenfedern stammen aus Mosambik: eine meiner Freundinnen hat Dutzende dieser Tiere im Garten. Sie war erstaunt, dass ich die Federn nicht direkt benutze, sondern zunächst behandle, aber das ist unter anderem aus hygienischen Gründen wichtig. Man kann nicht einfach einem Vogel eine Feder ausreißen und sie an einen Hut stecken!

LM: Was zeichnet die perfekte Feder für einen Hut aus?

EG: Das kommt ganz auf den Hut an. Am liebsten habe ich Wachtel- und Truthahnfedern, weil sie sich so leicht färben und zuschneiden lassen. Ich kann sie also genau so in Form bringen, wie ich es mir vorstelle. Man kann auch Gänsefedern benutzen, aber ich persönlich ziehe Truthahnfedern vor.

LM: Sie stellen Hüte in vielen unterschiedlichen, teils klassischen Formen her. Einige eher zurückgenommen und schlicht, andere auffällig und pompös. Wie entwickeln Sie die Designs?

EG: Manche Kundinnen kommen mit konkreten Vorstellungen, die meisten jedoch nicht. Daher unterhalte ich mich zunächst mit ihnen, um zu verstehen, welcher Stil zu ihnen passt und womit sie sich wohlfühlen. Die Hüte spiegeln also die Persönlichkeit der Frauen wider. Außerdem müssen sie zu dem Event passen, für den sie angefertigt werden. Man will schließlich keinen großkrepigen Hut für eine Abendveranstaltung, die drinnen stattfindet. Viele Mosambikanerinnen denken, Hüte seien nur etwas für ganz besondere Anlässe, aber ich zeige ihnen, dass sie durchaus alltagstauglich sein können – so wie dieser hier aus Leder. Ich habe verschiedene Holzköpfe, die sogenannten Millinery Hat Blocks, um die wichtigsten Grundformen, wie Headband, Saucer oder Pillbox anzufertigen.“

LM: Stimmt es, dass sie Ihren Kreationen Namen geben?

EG: Das stimmt! Ich benenne sie nach Frauen, die mir etwas bedeuten, die ich liebe, die mich inspirieren, nach starken Frauen – nach meinen Großmüttern, meiner Mutter und meinen Schwestern. An-



Foto: Carlos Mbuto/ amor amor photography

fang Oktober hatte ich als erste Mosambikanerin die große Ehre an der größten Hutausstellung der Welt teilzunehmen, der ‚London Hat Week‘. Das Motto lautete: In die Zukunft und zurück. Meine Inspiration für den Hut, den ich in den Wettbewerb geschickt habe, war Josina Machel, die erbittert für die Befreiung unserer Heimat gekämpft hat. Nach ihr ist auch der Hut benannt, der für mich von unschätzbarem Wert ist.

LM: Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus?

EG: Ich träume von einem eigenen Laden mit ein paar Angestellten hier in Maputo. Ich habe sogar schon recht konkrete Vorstellungen, wie ihre Arbeitskleidung aussehen soll (lacht). Außerdem werde ich meine Hüte weiter online vermarkten, nicht nur wie bisher über Facebook und Instagram, sondern auch auf einer eigenen Internetseite. Und ich möchte jungen Mosambikaner*innen das Handwerk näher bringen. Ein erster Kurs, für Kinder bis 12 Jahre, war bereits geplant, musste wegen der Corona-Pandemie aber verschoben werden. Wir holen ihn nach, wenn sich alle wieder sicher fühlen.

Leonie March berichtet als freie Journalistin aus den Ländern des Südlichen Afrika. Sie ist Mitglied des Netzwerks freier Auslandskorrespondent*innen (www.weltreporter.net) und Mitbegründerin des Online-Magazins Afrika-Reporter (www.riffreporter.de/afrikareporter).